

Das hat System

Unlängst erschien eine farbige Anzeige der drittgrößten deutschen Bank in den großen Magazinen. Auf einer Doppelseite zeigte sie eine Landschaft mit vielen Hochspannungsmasten und Hochspannungsleitungen, rosarot im Nebel. Die sonst eher nüchternen Banker empfahlen ihre Dienste: „Dazu brauchen Sie einen Bankpartner, der sich der Herausforderung stellt.“

„Hallo wach“, wenn Realisten ins Schwärmen geraten. Voller Neid blicken die Banker auf das sichere Geschäft mit der elektrischen Energie. Schneller, als Weltraumraketen fliegen können, wird fast geräuschlos ein Supergeschäft bewegt. Nur in der Hand der neun großen Verbundgesellschaften: ein Strom-Transportsystem länger als das deutsche Autobahnnetz, exklusiver als die Bundesbahn, monopolistischer als das Fernmeldemonopol, gewinnbringender als das Geldtransfersystem der Banken, unbekannter als die Geheimdienste: das deutsche Strom-Verbundsystem.

Was passiert da?

Will Mutter ihrem studierenden Sohn etwas zu essen schicken – ihm knurrt der Magen –, so packt sie ein Paket. Per Eilpost oder Bahnexpress hat ihr Sohn das Eingemachte, Selbstgebackene und Selbstgeschlachtete in einem Tag.

Selbermachen mit der alten Technik.

Will die Mutter dagegen hundert Mark bargeldlos ihrem studierenden Sohn schicken, damit er sich etwas von anderen Zubereitetes kauft, zahlt sie am Bankschalter das Geld ein plus einer Überweisungsgebühr. Im Weggehen vom Schalter sieht sie, wie ihr Hundertmarkschein einem nach ihr Anstehenden übergeben wird. Der Betrag wird also verrechnet. Darauf kann der Sohn freilich lange warten: fünf Tage meistens, manchmal länger.

In der Zwischenzeit haben die Banken den Hundertmarkschein

ausgeliehen und damit Geld verdient. Sie haben sich von Mutter und Sohn ein zinsloses, unabgesichertes Darlehen über hundert Mark genommen, anstatt das Geld, wie die Banken untereinander, sofort auszuzahlen.

Ein gutes Geschäft, das tagtäglich mit blitzschneller elektronischer Datenverarbeitung in Milliardenhöhe abläuft. Wieso kommen dann diese erfolgreichen Banker beim Anblick von Hochspannungsleitungen erst so richtig ins Schwärmen? Hat das einen realen oder einen emotionalen Grund, daß sie diese Art der Energietechnik Spitze finden?

Lassen Sie uns nachdenken: Unsere Mutter lebt in einer alten Wassermühle im Schwarzwald. Seit 50 Jahren „mahlt“ die Mühle mit einem elektrischen Generator Strom. Der wird in das öffentliche Stromnetz eingespeist. Für den hausgemachten Strom bekommt Mutter 4,71 Pfennig pro geleistete Kilowattstunde.

Das selbstgemachte Eßbare und, wenn sie wollte, sogar Holzscheite zum Ofenheizen kann sie ihrem Sohn per Paket schicken. Post- und Bahnmonopol müssen es zu einer festgesetzten Gebühr transportieren. Eine hundert Jahre alte Praxis.

Nun muß man ja nicht unbedingt Holzscheite per Bahn transportieren, um Energie von einem Ort zum anderen zu bringen. Wie hieß es noch in der Anzeige mit den Hochspannungsleitungen im Nebel:

„Energie wird knapp und teuer. Das ist eine Herausforderung an uns alle. Wirtschaft und Staat müssen sich darauf einstellen. Mit hohen Investitionen – weltweit. Dazu brauchen Sie einen Bankpartner, der sich der Herausforderung stellt.“

Die Mutter möchte sich dieser Herausforderung stellen. Anstatt das selbstgeschlagene Holz per Bahn zu ihrem Sohn zu transportieren, möchte sie ihm den selbstge-

machten Strom schicken. Technisch geht das blitzschnell und energiesparend. Denn die Mutter als Stromerzeuger und der Sohn als Stromverbraucher hängen am selben Netz: dem deutschen Strom-Verbundsystem.

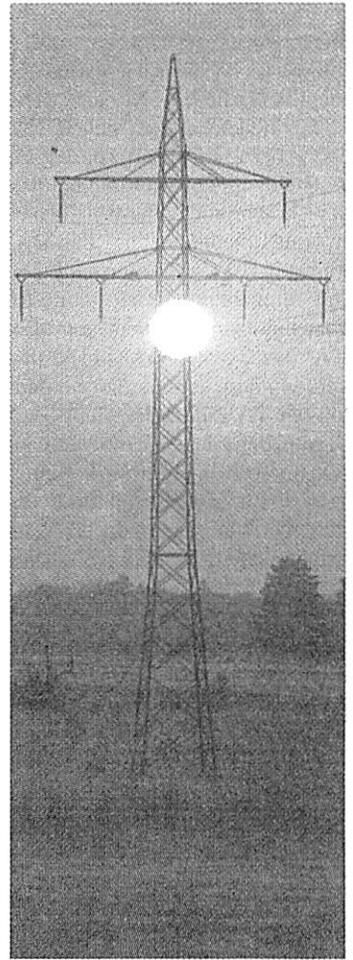


Foto: Mahl

Aber geht das auch finanziell?

Den Strom per Leitung verschicken, das können nur die Verbundgesellschaften. Aber sie kaufen den Strom von der Mutter im Schwarzwald und zahlen 4,71 Pfennig für die gelieferte Kilowattstunde. Diese Kilowattstunde aber verkaufen sie Mutters Sohn für bis zu 51 Pfennig – zum zehnfachen Preis!

Man muß kein Banker sein, um bei solchen Gewinnen ins Schwärmen zu kommen.

Ulrich Jochimsen